
Briefdatum	05.09.1938
Autor	Roland Nordhoff
Korrespondenz	Oberfrohna
Briefsignatur	[OBF-380905-001-01]
Herausgeber	Laura Fahnenbruck et al.
Lizenz	CC BY-NC-SA 4.0 © 2024
URL	https://alltag-im-krieg.de/obf-380905-001-01
Auszug vom	03.07.2024 07:30

Lichtenhain am 5. Sept. 1938

Liebes Fräulein [Laube]!

Lange hat der Sonntag in mir nachgeklungen, und es war kein Mißton in dem Klang. Ihre Frage am Briefende sagt mir, daß auch Sie zufrieden waren. Schon im Zuge habe ich mich über meine alberne Antwort geärgert: „Doch, es war sehr nett“. Sie hätten nicht fragen sollen. Sie dürfen nicht glauben, daß ein kleiner Verdruß mich so leicht verstimmen könnte. Daß Sie den Zuschlag lösten, hat mich nicht einmal verdrossen. Sie kennen meine Ansicht: Sie bringen das Opfer der größeren Reise; was Sie in 2 Tagen verdienen, habe ich in einem; ein Mädchen muß anders rechnen als ein junger Mann. Ich habe auf Ihren Brief gewartet. Wenn er am Freitag nicht gekommen wäre, hätte ich mir Gedanken gemacht.

Es war gut, daß unser Gespräch uns auf Ihre Bekanntschaft führte, unser Gespräch führte darauf, Sie sind ohne Schuld. Ich bin nicht neugierig. Ich werde nie in Sie dringen und weiß und erlebe es selbst, daß man oft schwer das befreiende Wort findet. Ich nehme an, daß Sie nichts mehr für den Bestand unsrer Fre[un]dschaft Entscheidendes verbergen. Damit Sie mich nicht mißverstehen: Was Sie am Sonntag vorbrachten, war nicht etwas Entscheidendes. Wenn ich Sie bitte, mir doch ganz gelegentlich noch einige Einzelheiten zu erzählen, dann nur, damit Sie sich freimachen und damit ich mittragen kann, denn ich bin mitschuldig.

Als Sie erzählten, dass er Ihretwegen den Dienst verlassen hat, bin ich ein wenig erschrocken, zuerst, weil ich dachte: so weit ist es zwischen ihnen gekommen, dann aber, daß dieses Verhältnis für den jungen Mann so folgenschwer wurde. Diese Bekanntschaft begann unter schlechten Vorzeichen. Sie suchten Vergessen, waren aber innerlich noch nicht frei. Er suchte voller Vertrauen, er wollte Sie ganz. Wir wollen froh und dankbar sein, wenn er sich weiterfindet. In meinen Augen haben Sie nicht verloren. Es war ja nicht rascher Sinn und Flattrigkeit, was Sie zu dem anderen führte. Aber Sie sind gestie[g]en. Ich bin nun einmal mehr gewiß, daß Ihre Neigung nicht oberflächlich ist. Wie stehe ich nun da? Sie kommen mit dem Reichtum einer Liebe — ich arm, mit Mißtrauen und Zweifeln, will erst prüfen, mich bedenken. Ich kann nicht anders. Es ist wohl so Mannes Art. Und es ist eine Sicherung; denn wenn ich ja gesagt habe, muß ich treu sein. Ich bitte Sie, haben Sie Verständnis dafür und haben Sie Geduld mit mir.

[S]ie dürfen schreiben, daß Sie sich verschmäht fühlten. Sie können aber nicht sagen, daß ich Sie verschmäht habe. Das möchte ich doch noch einmal klarlegen. Verschmäht, das heißt hier zurückgewiesen. Ich habe Sie nicht zurückgewiesen, ich habe mit der Möglichkeit einer

Bekannschaft einfach nicht gerechnet und habe zuletzt diese Möglichkeit als abwegig beiseitegeschoben.

Ich bin ein Mensch, der mit der Wirklichkeit rechnet.

Ich drängte meine Gefühle zurück, solange ich die Zeit noch nicht für gekommen hielt.

Ich wollte erst dann einer Frau gegenüberreten, wenn ich ihr etwas anbieten könnte.

Wenn ich Kameraden mit 16 Jahren schon mit Mädchen umgehen sah, so war mir daran unverständlich wie sie sich und das Mädchen 6 Jahre hinhalten könnten.

Wenn ich mich unter den Mädchen umsah, dann unter denen meines Alters.

Ich bezweifle beinahe, daß Sie auf der richtigen Spur waren, als Sie schrieben: „Ich weiß, daß Ihnen ein anderes Mädchen viel bedeutete“.

Sie schieden für mich schon des Alters wegen aus.

Ich zählte Sie zu den Jungen, den Mädchen leichten und flachen Sinnes, denen es auf eine Liebelei nicht ankommt. Ich weiß, daß ich Ihnen damit Unrecht tat.

Aber sagen Sie selbst, wie konnte ich glauben, daß ein junges Mädchen, ohne jede Ermunterung dazu, sein Herz an einen 13 Jahre älteren Mann verliert? Und das schreibe ich, so gut ich es weiß: Bis zu den großen Ferien 1937 bin ich mir keines schuldigen Blicks bewußt.

Es war im Herbst vergangenen Jahres. Wir gingen allein aus der Singstunde, Sie hatten [e]s wohl so eingerichtet. Beim Gutenachtsagen brach es aus Ihnen hervor, von bebenden Lippen, dunkel und unheimlich, mit heiterer, tiefer Stimme, meine Hand hielten Sie fest, ich wollte S sie Ihnen entziehen: „Ich habe gehört, Sie kommen fort, ich danke Ihnen – – “. Weiter kamen Sie nicht. Mit einigen beschwichtigenden Worten schnitt ich Ihnen die Rede ab.

Es ist mir nun eigentlich erst heute recht leid, daß ich Sie nicht anhörte, daß ich diesem jungen, brennenden Herzen nicht wenigstens Erleichterung schaffte. Ich wollte diesen Gefühlsausbruch nicht, ich fürchtete ihn (die Erinnerung daran braucht Ihnen gar nicht peinlich zu sein), weil ich keine falschen Hoffnungen nähren wollte. Und ich fürchtete, er möchte sich wiederholen. Ich besinne mich ganz deutlich, daß ich beim nächsten Tanzen mit vielen leichten Worten auf Sie einredete, um zu verhindern, daß Sie an das Vergangene rührten. Von dem Abend an wußte ich, daß Sie ein Anliegen hatten.

Nun quälen Sie sich nicht mehr und seien Sie wieder froh.

Es mögen hier noch einige Gedanken stehen, die zum letzten Sonntag Verbindung haben.

Ich kann nicht zynisch sein.

Zynisch sein, das ist die Mundwinkel herabziehen und jemanden hochmütig belächeln.

Ein zynischer Mensch entbehrt der Güte.

Ich könnte Sie nicht belächeln, und wenn mir ein Mangel oder ein Fehler an Ihnen aufstöß[e,] ich würde Sie darauf aufmerksam machen, vielleicht nicht sofort, das bringt man nicht immer fertig, aber bei guter Gelegenheit.

Sie können nicht raffiniert sein.

Mädchen werden es im Umhertreiben mit zügellosen Männern. Raffinierte Mädchen spielen mit der Liebe, ihr Empfinden ist nicht mehr rein und tief, es ist angekränkelt. Raffiniert sein in der Liebe ist unsauber sein in der Liebe.

Sie sind dazu gutmütig und gütig, können nicht leicht etwas abschlagen. Das verraten ~~el~~ schon die weichen Züge ihres Gesichtes.

Sie stehen damit in einer gewissen Gefahr:

Sie bieten Männern einen Anreiz, die leichtes Spiel zu finden hoffen. Sie werden sich zudringlicher, raffinierter Personen nicht leicht erwehren können.

Wie man nicht alle Dinge anfassen darf, wenn sie ihre Schönheit behalten sollen, so darf man nicht über alles reden, wenn es nur teuer und heilig bleiben soll.

Das Seligste läßt sich nicht in Worte fassen.

Vieles wird erst dann gemein, wenn wir es ansprechen, wenn wir es in den Mund nehmen.

Sündigt uns[e]re Hand, dann ist es sichtbar; sündigt unser Mund, ist es deshalb nicht weniger schwer, weil es unsichtbar ist.

Diese Aussprüche sollen nicht auf Sie zielen.

Ich kam gestern nicht dazu, den Brief zu schreiben. Sofort nach der Schule habe ich mich hingesetzt. Jetzt nehme ich ihn mit nach Schandau und morgen weiß ich ihn in Ihren Händen, in ihren ^{schönen} kalten Händen.

Möchte er Sie gewiß machen, daß nichts Dunkles, Fremdes sich zwischen uns gedrängt hat.

Leben Sie wohl und seien Sie recht herzlich begrüßt von

Ihrem [Roland Nordhoff].